

UnAufgefordert 39

50

Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

Veterenärmedizin

Lebensmittelchemie

Lebensmitteltechnologie

Musikwissenschaften

Kunsterziehung



Endlich ist Schluß...mit diesem Semester und
überhaupt, daher

Entschlußlos: Keiner will die Kaserne.....	S.3
Abschluß: Die Vetrinärmedizin und die FU.....	S.4
Entschlüsselt: Die Machart des Fusionsgesetzes.....	S.5
Schlußstrich: 2 Jahre "Erneuerung" an der HUB.....	S.6
Schluß mit lustig: Der Holocaust als Comic.....	S.8
Unschlüssig: Auf der Suche nach dem StuPa.....	S.10
Schlußakkord: Ein Orchester an der HUB.....	S.11
Schlußfolgerungen: Amerikaner in Altenburg.....	S.12
Noch kein Schluß: Das Erbe der Apartheid.....	S.13
Kurz vor Schluß: Exotische Islamwissenschaften.....	S.15
Schlußlicht: Neues Denkmal am Hegelplatz.....	S.16
Schlußworte: Pressestimmen zur HUB.....	S.16

Hallo Leute !!!!

Habt Ihr Lust Euren Geldbeutel etwas zu füllen ?
Wenn ja, dann kommt doch zu uns.
Wir bieten für Studenten mit abgeschlossener Berufsausbildung im gewerblichen Bereich, Interessante Jobs während den Semesterferien.

Ruft uns doch einfach mal an.

Firma part-time GmbH
Viktoriastr. 2
8900 Augsburg

Tel : 0821 / 15 15 72

Editorial**Es war einmal ...**

ein Redakteurspaar, das auszog, das Fürchten zu lehren. Voller Elan und Zuversicht (wie alle Märchengestalten) wollten sie die spitze Feder weiterführen. Beweisen, daß eine Humboldt-Universität StudentInnen braucht, die sagen, was alle anderen denken -oder auch nicht denken. Sehr bald lernten sie, von einem Tellerchen mit denen zu essen, die überhaupt etwas schreiben wollen.

Von ihrem mühsamen, aber amüsanten Weg zum Knusperhäuschen sei hier, um den Vergleich nicht überzustrapazieren, nur eine Station berichtet:

Um unseren offiziellen Status noch zu befestigen, wollten wir "Projektatorium" werden. Pünktlich am letzten Tag der Ausschlußfrist hatten wir uns die nötigen Anträge und Beglaubigungen geschrieben, sogar einen Tutor gefunden -Gruß an Herrn Lärer-, waren unbedingt förderungswürdig, wie wir meinten.

Jetzt, kurz vor Ende des Semesters, wurde die schüchterne Anfrage nach einer eventuellen Bestätigung beschieden: die Kommission, welche die Projektanträge zu bearbeiten hätte, sei noch nicht in die Gründungsphase getreten. Nomen est Humboldt, die Redaktion sagt Dank.

Dennoch, wenn wir nicht gestorben sind, machen wir im nächsten Semester einfach weiter - mit altem Elan und dann hoffentlich der nächsten Generation junger Idealisten.

Die neuen Alten

Impressum

UNAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund (leitende Redakteure); Oliver Bast, Stefan Deutscher, Ulrike Elschner, Nils Floreck, Falko Hennig, Thomas Gensch, Juliane Kerber, Ulrich Miksch, Katrin Pietzner, Stefan Söhnchen, Arlett Albrecht, Eyck Winterfeld, Alexandra Huth

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288, fax: 2093 2770

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 24.6.92 ± 1 Tag

Lay-out: Hannah&Ingo

Druck: Agit-Druck

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Umweltschutzpapier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Anfang Oktober Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 1.7., 8.7. 15.7..(auch in der Semesterpause), etc. p.p. 19 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

Konto: Hannah Lund, Berliner Sparkasse, Kto.: 0104002077, BLZ: 10050000

Ein Geschenk ist kein Geschenk, und wiederholen ist auch nicht gestohlen: *die Kaserne*

Erst wollte ein Teil der Reste ehemaliger Studentenvertreter die Kaserne besetzen, tuschelte zwei Wochen lang darüber und baute dabei extrem Personal ab. Dann versuchte der letzte Rest noch schnell eine Diskussionsveranstaltung zu organisieren, kündigte sie, wie gewohnt, fünf Tage vorher an und saß dann am

Montag mit ca. 25 Studenten in den ersten beiden Reihen des Kinosaals, sprach über die Zukunft der Kaserne. Vivat, "FORUM STUDENTISCHER ARBEITSKREISE".

Gekommen war einer der Hauptinteressenten an diesem Gebäude, der Di-

rektor des Deutschen Historischen Museums, Herr Stölzl. Außerdem der Kanzler der HUB, Herr Neumann, als "unerschütterlicher" Kämpfer für mehr Räume und Gebäude, sowie Hilde Schramm und der Historiker Demps. Gekniffen hatte der Vertreter des Bundes ("Wir sind alle Beamte, und an Beschlüsse gebunden.") sowie der ehrenwerte Herr Erhardt, der wieder einmal mit der kompletten Senatsverwaltung aus Berlin ausgeflogen war. Ein Vertreter aus seinem Hause war nicht aufzutreiben.

Fazit dieses öffentlichen Gesprächs, denn eine Diskussion kam nicht zustande ("der Gegner" fehlte):

Was aus der ehemaligen Friedrich-Engels-Kaserne wird, das weiß keiner.

Wem gehört die ehemalige Friedrich-Engels-Kaserne? Das ist nicht so wichtig, momentan aber der Bundesvermögensverwaltung, die nach Angaben ihres Berliner Chefs, Herrn John, Mitte Juni eine Grundbucheintragung vorgenommen hat.

Viel wichtiger ist, so der Kanzler der HUB, daß ein Kompromiß gefunden wird, wie möglichst viele

Institutionen die Kaserne gemeinsam nutzen können. "Kulturverbund" nennt sich das, wurde vom Museumsexperten Stölzl erdacht und von Helmut II. befürwortet ("Ich hatte die Gelegenheit, mit dem Herrn Bundeskanzler darüber zu sprechen und ihn für meine Ideen zu begeistern!").

In Klartext:

Alle Museen, mit Sicherheit aber das DHM, ziehen mit Teilen ihrer

mit den Notgroschen will sein Ministerium auch in die Kaserne ziehen lassen.

Bis wann ist eine solche Lösung überhaupt realisierbar? Alle waren sich einig, nicht unter fünf Jahren.

Und - reicht der Uni das überhaupt in ihrer vertrackten Raumsituation? Nein.

Bei einem Fehlbedarf von mindestens 60.000 qm, den zeitweisen Wegfall der großen Hörsäle durch

nicht zu stören" (Neumann).

(Sollten damit die ehemaligen Gebäude der Akademie in der Prenzlauer Promenade und anderswo gemeint sein, ist Vorsicht geboten: vorher einmal ins Grundbuch schauen, bevor man zuviel Miete bezahlt).

Warum sollte die Uni nicht klagen und sich die Kaserne so wiederzuholen versuchen?

Sicher, das ist sehr aufwendig und kostet Geld und Zeit. Es ist aber,

so der Historiker Demps, gerade in solchen "rechtshistorischen" Fragen in der letzten Zeit tätig, nicht ganz aussichtslos, im Gegenteil. Auch die ehemalige Abgeordnete Hilde Schramm plädierte dafür, damit sich die HUB nicht noch einmal, wie im Fall Adlershof, über den Tisch ziehen ließe.

Er behalte sich

natürlich im Namen der Universität die rechtliche Option vor, so Kanzler Neumann, allerdings nur, wenn die Verhandlungen schief gingen. Hoffentlich wartet er nicht zu lange, selbst wenn, wie er immer wieder betont, "der Bund und die Senatsverwaltung jetzt eingesehen haben, daß sie etwas tun müssen, die Raumsituation hier ist dramatisch!"

Zwischen Einsicht und Handeln ist ein langer Weg bei Politikern, habe doch auch erst der inoffizielle Besuch Helmut Kohls Anfang des Jahres in der zukünftigen Hauptstadt diese davon überzeugt, daß es doch besser sei, sich kein eigenes neues Bundeskanzleramt zu bauen und doch die vorhandenen Gebäude zu nutzen. Es sei "schon gut, daß Herr Kohl damals persönlich gekommen ist, sonst wäre nämlich alles ganz anders gekommen", erzählt Herr Stölzl am Ende der Gesprächsrunde stolz - wie schön, wenn die Götter herabsteigen.



Vor der Kaserne, vor dem großen Tor...

Foto: Kracheel

Büros und ihrer Magazine (das DHM beispielsweise mit seiner Bibliothek) in die Kaserne.

Angesiedelt sollen dann nach Möglichkeit die Fachbereiche der Universität, die in direkter Beziehung mit den Ausrichtungen der einzelnen Museen stehen, also die Archäologen und Altertumshistoriker mit den "Pergamonern" zusammen, die Kunstgeschichtler und Historiker mit dem DHM zusammen, die Asienwissenschaftler mit Teilen des Bodemuseums usw. .

Für die Universitätsbibliothek wird im Innenhof der Kaserne (ca. 20.000 qm) ein neues mehrstöckiges Gebäude errichtet, das gemeinsam vom Preuß. Kulturbesitz, Berliner Museen und der Universität genutzt werden soll.

Das klingt für die Universität zunächst sehr gut, wenn da nicht die vielen Unbekannten wären.

Wer wird dann bei wem Bittsteller sein? Nach Lage der Dinge die Uni bei allen anderen Nutzern ("Wir werden uns aber ganz dünn machen" [Stölzl]).

Was wird aus dem Streit zwischen den hohen Bonnern? Der Bayer

Renovierung bis 1994, bei drohendem Verlust von 70% der Gebäude der HUB durch Restitutionsansprüche und, dem gegenüberstehend, ständig wachsenden Studentenzahlen (im WS 1992/93 ca. 22.000) sowie ständig neu eintreffenden Professoren ist eine solche Lösung eigentlich keine für die HUB.

Also, so die logische Schlussfolgerung des Kanzlers: neue Gebäude sind zu suchen:

Die Universität hat auch fleißig Gebäude für sich beansprucht, mit den "Provinzen" rund um Berlin insgesamt fast 1.000.000 qm Nutzfläche ("die müssen wir jetzt nur noch kriegen" - ach so).

Man (die Uni) hat versucht, das Gebäude des ehemaligen Außenministeriums für zwei Jahre für die Universität zu nutzen, dieses sei an der defekten Klimaanlage im Gebäude gescheitert (dort lassen sich die Fenster nicht öffnen).

Außerdem laufen momentan noch andere Verhandlungen zu Gebäuden, die der Universität zur Verfügung gestellt werden sollen, über die man aber noch "nicht öffentlich reden will, um die Verhandlungen



Jens Schley

Im Westen nichts Neues

Das Fusionsgesetz und seine Folgen

Es raschelt gelehrsam im Boulevardblätterwald: Den ostelbischen Universitäten gehen die Professoren aus und auch schon mal ein Institut. "Umstrukturierung der Wissenschaftslandschaft Ost" heißt das Vorhaben, das die StudentInnen in Rostock und anderswo auf die Barrikaden treibt. Das Ergebnis sollen möglichst angepaßte Universitäten sein. Im Westen nichts Neues.

Die Import-PolitikerInnen der zuständigen Kultusministerien vertun beharrlich jede Chance der Erneuerung des antiquierten Bildungssystems West durch einen frischen Wind aus dem Osten. Es hat sich inzwischen bis in die Abendnachrichten der öffentlich-rechtlichen Meinungsmacher herumgesprochen, daß ein sinnvolles Arbeiten geschweige denn Ausbilden an den überbevölkerten und unterbezahlten Hochschulen längst nicht mehr möglich ist. Die Freiheit der Wissenschaft soll dafür erhalten. Universitäten fordern den Numerus Clausus, und weil sie den Aufwand nicht treiben wollen, haben die Gymnasien feiner zu sieben. Dahinter stehen nicht zuletzt die Interessen der Wirtschaft, die über-qualifizierte Hochschululka der braucht und nicht über-diplomierte. Die Altländer melden also kaum Bedarf nach frischem Wind aus dem deutschen Morgenland an. Vielmehr scheinen die christlich-sozialen Edelreformer mit dem alten Mief des DDR-Bildungssystem zu liebäugeln. Da gab es die wirtschaftsorientierte Vorselektion durch die höheren Schulen, Daumenschrauben wider Aufmüpfige & Subversive und ein vielschichtiges und für alle fruchtbare Beziehungsgefüge zwischen Politik und Wissenschaft. In Berlin ist das nicht anders, auch wenn die schwindstüchtige StudentInnenschaft der HUB, des Kämpfens müde, keine Anstalten macht, sich irgendwie in das Geschehen um die "Wissenschaftslandschaft Berlin" einzumischen. Im milden Klima unserer Trägheit gedeihen die Pläne des Erhardt-Senatoriums hervorragend und haben just die erste Blüte getrieben: das Gesetz zur Fusion der Fachbereiche Veterinärmedizin, Lebensmitteltechnologie & Agrarwissenschaft in Berlin. Un-Auf druckt und kommentiert einen

Auszug aus dem erstaunlichen Gesetz:

§1 Fusion der Fachbereiche

1.) "Der Fachbereich Veterinärmedizin der freien Universität Berlin und der Fachbereich Veterinärmedizin der Humboldt-Universität zu Berlin werden zu einem neuen Fachbereich Veterinärmedizin zusammengeführt. Der neue Fachbereich ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1992 errichtet und der Freien Universität Berlin zugeordnet. (...) Das grundsätzliche Studium des neuen Fachbereiches ist im Standort des bisherigen Fachbereiches Veterinärmedizin der FU im Ortsteil Düppel vorgesehen, daneben können am Standort des bisherigen Fachbereiches Vet.med. der HUB im Bezirk Mitte geführt werden.

2.) Der Fachbereich Lebensmitteltechnologie und Biotechnologie der Technischen Universität zu Berlin und der Fachbereich Lebensmitteltechnologie der HUB, mit Ausnahme der Institute für Lebensmitteltechnologie und für Wirtschaftsingenieurwesen der Lebensmittelindu-

Agrar- und Gartenbauwissenschaft zusammengeführt. Der Fachbereich ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1992 errichtet und der HUB zugeordnet. 4.) Mit der Errichtung der neuen Fachbereiche sind die bisherigen Fachbereiche gemäß Absatz 1 bis 3 sowie das Institut für Lebensmittelchemie der HUB aufgehoben. Ihre Stellen erhalten einen Wegfallvermerk. (...) "

Die HUB bekommt ganze zwei Lehrstühle für zwei Fachbereiche und ein Institut. Die bleiben mit den etablierten und schließlich teuer bezahlten FU-Professoren besetzt. Die Uni, der sie dann angehören, nimmt keinerlei Einfluß auf die Auswahl ihrer Neulehrer.

Die Fusion selbst soll durch ein Gründungskomitee je Fachbereich vollzogen werden, dem jeweils 13 Personen angehören. Zwei StudentInnen dürfen auch mitspielen. Den Ton werden aber die sieben Professoren angeben, die die gesetzlich vorgeschriebene Mehrheit der Professoren in allen hochschulpolitischen Gremien stellen.

Diplom sowie ein Zeugnis der abgehenden Universität zu erhalten. ... Die vor dem Errichtungszeitpunkt erbrachten Leistungen werden anerkannt."

§10 Aufnahmekapazität, Personalgestaltung

"Für die künftige Personalausstattung der neuen Fachbereiche sind im Rahmen des Gesamtplanes (...) Sollstellenpläne von den Gründungskomitees vorzulegen. Die Sollstellenpläne sind an einer jährlichen Aufnahmekapazität von

- 200 StudienanfängerInnen für den Fachbereich Veterinärmedizin
- 250 StudienanfängerInnen für die Studiengänge im FB Lebensmittelwissenschaft & Biotechnologie
- 200 StudienanfängerInnen für die Studiengänge im FB Agrar- & Gartenbauwissenschaften auszurichten(...)"

Mit dem Fusionsgesetz ist der erste Schritt in Richtung "Hochschulverrammelung" gegangen. In absehbarer Zeit werden Kunsterziehung und Musikwissenschaft folgen. Die Abwicklungsvorhaben der Großen Ko-

alition vom letzten Jahr muten dagegen wie nette Offerten an.

Per Fusion wird ein Numerus Clausus eingeführt denn die StudentInnenzahlen Berlins sollen ohnehin auf ca. 80.000 geschrumpft werden.

Die schon Studierenden der HUB werkeln wohl noch einige Semester im Chaos. Da sowieso keiner mehr mitreden will, stört das administrative am Verfahren eigentlich kaum.

Für den Mitarbeiterstab der HUB ist wenig zu fürchten, denn im Ge-

setz heißt es, daß bei der Stellenvergabe "selbstverständlich diejenigen nicht berücksichtigt werden können, die das Herrschaftssystem in der DDR nachhaltig gestützt und stabilisiert haben." Also bleiben alle, denn die DDR gibts nicht mehr. Neue Gesetze braucht das Land. Ende gut, alles zu.

Micha Waschke



Ende gut, alles zu.

Foto: Prusowski

strie, sowie das Institut für Lebensmittelchemie im Fachbereich Chemie der HUB werden zu einem neuen Fachbereich Lebensmittelwissenschaft und Biotechnologie zusammengeführt. Der neue Fachbereich ist (...) der TU Berlin zugeordnet.

3.) Der Fachbereich Internationale Agrarentwicklung der TU und der Fachbereich Landwirtschaft und Gartenbauwissenschaft der HUB werden zu einem neuen Fachbereich

§ 8 StudentInnen

1.) "Die bisherigen Studiengänge an den Fachbereichen der gemäß 1 (...) abgehenden Universitäten werden aufgehoben. Die StudentInnen dieser Studiengänge werden im Errichtungszeitpunkt Mitglieder der aufnehmenden Universität.

2.) Die StudentInnen haben das Recht, das Studium, nach den bis zum Errichtungszeitpunkt geltenden Regelungen zu endzuführen und ein

OP ohne Betäubung

Wie aus zwei Patienten einer wird

Symptome:

Nach der Vereinigung gibt es zwei Veterinärmedizinische Fakultäten im Lande Berlin - eine zuviel in Anbetracht der ohnehin großen Zahl der arbeitslosen Tierärzte (etwa 20%) und der ungebrochenen Attraktivität dieses Berufes, der bei Frauen sogar an erster Stelle steht.

Diagnose:

Zur Kur wurde empfohlen, die gesamtberliner Immatrikulationszahlen von 350 auf 200 zurückzuschrauben. Weiterhin riet der Wissenschaftsrat dem Senat, die neue Fakultät unter dem Dach der Humboldt-Universität zu installieren, das Gelände in Dahlem bliebe und erhielte ein neues Türschild. Dies nicht nur "zur psychologischen Beruhigung der Humboldt-Universität", sondern wegen des "besseren Forschungsprofils" und "günstigeren Varianten der Lehre". Darunter fällt das allgemeine Ostspezifikum der kleineren Studentenzahlen pro Dozent, sowie als tierärztliche Besonderheit die Diplomarbeit als Grundlage der wissenschaftlichen Forschung, von jedem Studenten am Abschluß seines Studiums gefordert (und jetzt auf dem Deutschen Tierärztetag in Mainz als Vorschlag zur Studienreform mit aufgenommen).

Therapie:

Senator Erhardt verspricht die Umsetzung des Vorschlags. Er läßt ein Gesetz erarbeiten, das schließlich im 10. Entwurf die Besitzstandswahrung aller Mitarbeiter zu annehmbaren Konditionen organisiert. Die veterinärmedizinische Fakultät an der HUB scheint gesichert; der Plan wird an der HUB entsprechend (wohl als Ausnahmefall) gefeiert, von der FU als besonders schmerzlich empfunden.

Krankheitsbericht FU

Asbestalarm! Am 1. August 1990 mußten wegen gefährlicher Asbestbelastung innerhalb von 2 Stunden die Gebäude der FU-Veterinärmedizin geräumt werden. Langzeituntersuchungen mußten abgebrochen werden, wissenschaftliche Literaturkartieren wurden mitentsorgt, und vor allem konnte der ordnungsgemäße Studienbetrieb für das kommende WS 90/91 nicht gewährleistet werden.

So kamen schon vor der offiziellen Vereinigung von DDR und Alt-Bundesrepublik Gedanken an eine mögliche Zusammenlegung mit dem entsprechenden Fachbereich der Humboldt-Uni auf. Die Lehrveranstaltungen wurden in Kellern erteilt, man wartete auf Geld

könne. Der angesehene Wissenschaftsrat besuchte also beide Fachbereiche und entschied: An der Humboldt-Universität wird unter schlechteren Bedingungen die bessere Forschung betrieben.

Das war die Höhe! Obwohl die Raumprobleme und Provisorien kaum

seien fachlich jedem Zweifel unterliegende Wesen.

Es wurden Resolutionen verabschiedet, die den Standort Düppel sichern und alle Entscheidungen von einer umfassenden Überprüfung der Ostlehrenden abhängig machen sollte.

Bis Weihnachten 1991 demonstrierten die FU-Kommilitonen lautstark ihre Abneigung gegen die östlichen Kollegen und in trauter Zweisamkeit mit ihren Prof's protestierten sie und protestierten... und (nach Humboldt-Erfahrungen kaum faßbar) hatten beim politischen Senat Erfolg.

Rückfall:

Eine Woche vor der Kommunalwahl bestellt der Senat die Dekane beider Fakultäten zu einer inoffiziellen Sitzung, auf der als möglich angedeutet wird, was dann ab Juli als per Gesetz beschlossen gilt. Künftig werden Tierärzte an der FU ausgebildet, die Lehre an der HUB "läuft aus" mit dem '92 immatrikulierten Jahrgang. Der offiziellen Erklärung dazu haftet ein leichter Geruch an - im Wortesinne: Tiermedizin stehe einer Stadt in ihrem Zentrum nicht gut zu Gesicht (wer riecht schon gerne Kuh, wenn es mittags vom Turme schallt) und der Stadtverkehr sei den Vierbeinern nicht zumutbar.

Die Veterinäre der HUB betrachten aber laut Professor Hartmann von der Pathologie ihre zentrale Lage und die Nähe zur Charité als Standortvorteil, wegen vergleichender Forschung: "Die Entwicklung von Methoden der Herz-, Leber- und Lungentransplantation z.B. bedarf der Mitarbeit von Borstenvieh. In bezug auf die physiologischen Funktionen sind Schweine und Menschen nun einmal ausgesprochen ähnlich". (Neues Deutschland, vom 26.6.1990)

Der weitaus einleuchtendere Grund scheint das Vorhandensein von 10 ha (!) äußerst attraktivem Bauland in Nähe der Friedrichstraße zu sein, die nutzen zu wollen dem "Senator der Platznot" nicht zu verdenken ist.

juliane und lotte



für den beschleunigten Ausbau der Tierklinik Dahlem-Düppel als neue Heimstatt und gespannt auf die Entscheidungen des Wissenschaftsrates. Im Mai 1991 sollte dieser endgültig bestätigen, das man den angehenden Westveterinären unmöglich "Ostbedingungen" zumuten

zu ertragen waren, war man sich einig - niemals diese Ostlösung. Man war beleidigt, fühlte sich als "Opfer der Einheit" und verstieg sich wütend in eine unsachliche Gegenoffensive: Die Tiermedizin gehöre zu politisch besonders belasteten Bereichen und die Veterinäre der HUB

"Kleine Historie" der tierärztlichen Ausbildung zu Berlin nebst einem trauerndem Nachruf

Als Friedrich Wilhelm II. 1787 seinen Oberstallmeister Graf von Lindenau mit der Vorbereitung einer tierärztlichen Ausbildung beauftragte, hatte er erkannt, daß "der Schaden aus Mangel an den Ross- und Viehärzten für das Land und die Cavallerie von der allertraurigsten Folgen sey...".

So folgte Preußen einem europäischen Trend, am 1. Juni 1790 wurde die "Königliche Thierartzneyschule" mit 46 Schülern (davon 39 Militäreleven), 2 Ärzten, einem Apotheker und 2 Lehrschmieden gegründet. Der König ließ die "Reußchen- oder Bertramgärten" für die Schule kaufen und der Oberbaudirektor Langhans lieferte die Baupläne. Die Tieranatomie, die Apotheke, die Schmiede sind heute noch in Betrieb. Zum fünfzigjährigen Jubiläum schenkte die Stadt Berlin der Schule das heutige Hauptgebäude - nach Skizzen von Schinkel von Hof- und Bauinspektor Ludwig Hesse gebaut.

1887 wurde die Anstalt zur Tierärztlichen Hochschule erhoben und blieb als solche eigenständig, bis sie 1934 als Landwirtschaftlich-Tierärztliche Fakultät in die Universität eingegliedert wurde. Nach 1968 hieß die veterinärmedizinische Fakultät bis 1990 "Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin". Zum 200jährigen Jubiläum wieder im angestammten Haus und mit gewohntem Namen soll ihre Geschichte 1992 abrupt abreißen? Wer sich schon einmal einen Spaziergang durch den Villenpark an der Hannoverschen Straße gegönnt hat, weiß, welchen Zeitsprung man zu verspüren meint. Mensch, Ochs und Pferd in einträchtiger Ruhe - wo hat man das noch?

Die Kunst des langsamen Wandels - die Humboldt-Universität im Jahre 2 nach 0

Mit Ablauf dieses Semesters wird sie zweieinhalb Jahre alt, die neue Humboldt-Universität zu Berlin, oder ist sie immer noch die alte -im Sommer 1992?

Von vorn eine frisch renovierte Fassade, links und rechts die beiden ehrwürdigen Brüder Humboldt und oben drüber feierlich Schwarz-Rot-Gold, "... denn auf Anweisung des Herrn Senators werden wir momentan für Olympia 2000", erklärt der Haushaltschef der HUB mit nachdenklichem Blick nach oben.

Innen drin dagegen wird es schrecklich: Im Foyer hängt immer noch der alte Marx-Spruch, eins weiter oben muß man sich immer noch erklären lassen, daß "der Führer der deutschen Arbeiterklasse, Karl Liebknecht ..." hier studiert habe und im Senatssaal hängt immer noch der ekelhafte "stalinistische Wandbehang", wie inzwischen erneuerte Ost-Professoren verzweifelt bemerken (siehe UnAuf Nr.36). Touristen rennen mit ihren Fotoapparaten entzückt durch die Hallen der Alma Mater und lichten massenhaft die Relikte der alten Zeit ab, so mancher Student aus Westelbien kommt hierher wegen der exotischen Kultur des Studierens.

Es geht halt nicht so schnell zu an dieser Universität, dafür um so chaotischer:

"Humboldt-Uni: 6.000 Studenten diskutierten Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung", "Stipendien in Gefahr", "Ostuni klagt gegen Abwicklung", "Riesenchaos", "Streik an der Uni - aber es ist alles anders", "Alte Seilschaften und neue Köpfe", "Stasi-Fink gefeiert wie ein großer Star", "Humboldt-Universität will gegen Fusionsgesetz klagen", "Präsident statt Rektor" usw., usw. ..., die Pressestelle der HUB hat seit Sommer 1990 ein ganzes Bücherregal voll mit Artikeln über die Universität gesammelt, denn hier war was los.

Es fing alles an im wunderschön romantischen Herbst 1989, als eine für heutige Zustände unvorstellbare Zahl von 6.000 Studenten eine eigenständige Studentenvertretung forderte und erhielt und damit "ihre Wende von disziplinierten, um ihre

Karriere besorgten DDR-Bürgern hin zu selbst denkenden, selbst handelnden Menschen vollzog", wie Ur-Studentenrat Ronald Freytag

er hielt die Universität und sie ihn auf Trab. Er verschaffte durch seine Politik den Studenten ein an deutschen Hochschulen wohl einmalig

te Fink auf's eine und andere Mal: Im Rechtsstreit um die Abwicklung bekam die Universität Recht und auch den letzten, sehr persönlichen Rechtsstreit gewann der Rektor, den als "IM Heiner" vor dem Arbeitsgericht.

Daß Fink so schnell stürzte, ist sicher auch ein Verdienst der "Hochschulpolitiker" der Universität: heiße Kartoffeln läßt man fallen, bevor man sich daran die Hände verbrennt.

Sein Nachfolger, Adolf Zschunke, wird der Rektor der 100 Tage bleiben, denn ab Juli gibt es dann nur noch einen Präsidenten, oder besser eine Präsidentin.

Der Abwicklungsbeschuß für fünf Fachbereiche (Rewi, Wiwi, Geschichte, Erziehungswissenschaften, Philosophie) vom Dezember 1990 hat, wenn auch im Juni 1991, fealgeschlagen, wohl die größten Veränderungen an der HUB hinsichtlich der personellen Erneuerung bewirkt: die Einrichtung von SBK's, und, als Gegengewicht auf Initiative der Studenten, die PSK's.

Die ersteren, die Struktur- und Berufungskommissionen sind die erfolgreicher in ihrer Arbeit, die Personal- und Strukturkommissionen und vor allen Dingen ihre Zentrale, die ZPSK, haben oft das Nachsehen bei der Personalpolitik der Universität. "Wir können doch machen was wir wollen, die machen eh' das, was Erhardt will", bedachte der Chef der ZPSK, Prof. Bernd Bank die Ergebnisse seiner Arbeit im April 1992 traurig.

Fakt ist, daß die ZPSK ihren Stellenplan im Kuratorium der Universität durchgesetzt hat und die SBK's der Fachbereiche munter neue Professoren auch gegen eventuellen Widerstand der Gremien der Universität berufen können.

Was dabei heraus kommt, nennt die Dekanin der Rechtswissenschaften Will einen Fachbereich "von europäischer Geltung", ein Geschichtsstudent "die Zahlenakrobaten aus München und Freiburg", in der Psychologie zeigt man sich zufrieden, die Rehabilitationspädagogen dagegen sehen generell schwarz.

Insgesamt also sehr unterschiedlich, doch zeichnet sich auch hier



Diese Uni ist ein Riesenpuzzle...

feierlich erzählt. Ein derzeitiger und damaliger Mitarbeiter der Abt. Technik kann dies noch präzisieren: "Die 'Firma' hatte doch den ganzen Haufen damals voll unter Kontrolle, die stellten keine Gefahr dar!" Na ja.

Dann war erstmal Ruhe, es ent-

ges Mitspracherecht, was diese aber leider nie so recht begriffen haben, sein Konzept "Selbsterneuerung mit den vorhandenen Menschen" reizte viele bis aufs Äußerste, in beide Richtungen, die einen, die daran glaubten, und die anderen, die sehr schnell verstanden, sich dahinter zu



...doch keiner macht mit.

Fotos:Flisahn

stand der Studentenrat, der Runde Tisch und das verfassungsgebende Konzil und dann, am 03. Mai 1990 kam Er, der neue Rektor Heinrich Fink.

Es war gewiß seine Universität, und

verstecken und ihre Plätze zu sichern: die Offenheit und Transparenz der Universität unter seiner Regie ließ genauso viele Fehler zu, wie sie notwendig war. Den Herrn Verwaltungsjuristen Erhardt blamier-

wie in den anderen fünf neuen Ländern ab, daß wohl eher die zweite und dritte Garde der Wissenschaftselite der BRD(alt) in die BRD(neu) wechselt.

Ansonsten ist die Universität schon einen Fachbereich los, die Veterinärmedizin befindet sich nun an der FU, Lebensmitteltechnologien, Elektrotechnik, Musik- und Kunsterziehung werden wohl folgen, das ganze nennt sich Fusionierung. (s.S.5 dieser Ausgabe)

Aus den ca. 14.000 Studenten des Jahres 1989 sind inzwischen 19.305 geworden, momentan kann man ca. 180 verschiedene Studiengänge studieren, aus den derzeit 34 Fachbereichen sollen einmal 9 extrem große werden.

Die Qualität des Studiums habe sich im Gegensatz zu früher entschieden verbessert, sagen viele Studenten, sie sei aber auch sehr viel chaotischer geworden:

Inventur

Fast kein Fachbereich hat eine bestätigte Studien- und Prüfungsordnung, studiert wird nach "vorläufigen" Ordnungen,

- keiner weiß, ob der Dozent, bei dem man momentan dieses Semester ein Seminar besucht, nächstes Semester noch da ist,

- die Bibliotheken der einzelnen Fachbereiche sind überwiegend schlecht ausgestattet und reichen oft nicht mehr für die gewachsene Zahl der Studenten ("Die zerreißen hier oft ganze Bücher vor den Klausuren, weil zuwenig da sind!"), klagen Studenten der Rechtswissenschaft.)

- Hörsäle und Seminarräume sind oft in einem miserablen Zustand, das Seminar im Büro des Professors ist keine Seltenheit mehr.

Schlecht oder gut ausgestattet, Räume hat die Uni kaum noch:

Zum Wintersemester werden die "Studienzeiten auf die geraden Stunden verlegt, um die Räume besser ausnutzen zu können" (Sperling, Raumplanung), über die Aufstellung eines beheizbaren Zeltes im Uni-Innenhof als Vorlesungsraum wurde schon nachgedacht: "Das haben die in Mainz auch gemacht!", so Herr Pieper, Chef der Studienabteilung;

- die Universität wird in Zu-

kunft außerdem viele Gebäude auf Grund von Restitutionsansprüchen verlieren, bekanntestes Beispiel: die ehem. Friedrich-Engels-Kaserne;

- die Naturwissenschaften sollen "gemäß einem allgemeinen Trend" (so der Kanzler, Herr Neumann) nach außen abgeschoben werden, sprich nach Adlershof, bloß, wohin dort, das weiß noch keiner.

Altlasten

Wieviele gegangen sind, gegangen oder gekündigt wurden, das weiß auch keiner.

Und wie ist es nun mit der personellen Erneuerung?

"Es gibt zwar eine Personalstatistik, aber ich bin, glaube, besser beraten, sie momentan nicht zu veröffentlichen, bei dieser Gerüchteküche und diesen Intrigen im Hause!", so Herr Beckmann, der Chef der Personalabteilung. Also nur Mutmaßungen.

Viele müssen es schon sein, betrachtet man die Ausschreibungstafeln vor den Räumen der Personalabteilung. Aber viele sind auch noch da. In der "Abteilung Ost", wie das Erdgeschoß von einigen scherzhaft genannt wird, sitzen noch eine Menge

der Leute, die vor 1989 auch schon da saßen.

"Ich kann mit denen und muß mit denen leben, das ist schwierig, oft aber auch produktiv!", meint Pieper lächelnd, einer der neuen "Wessis" an der Uni.

Für andere "Altlasten" hat man ganze Institute als Schneckenhaus gegründet, so das Institut für Friedens- und Konfliktforschung.

Aus den momentan ca. 4500 Stellen müssen ca. 4200 werden, die Zahl der rund 35 neuberufenen Professoren ändert sich fast täglich. Das Ausschreibungskarussell dreht sich sehr schnell an der HUB.

Aus der Studentenvertretung, dem ehemals glorreichem Studentenrat ist ein klägliches Häufchen verzweifelter Studentenvertreter geworden,

Riesenpuzzle

die in einem "Forum studentischer Arbeitskreise" versuchen, weiterhin für Studenten zu arbeiten. Im Akademischen Senat und im Konzil sitzen jetzt die "Funktionäre mit Kind" (siehe UnAuf Nr.38) und spielen Hochschulpolitik. Das Ergebnis dieses Spiels ist oft sehr traurig anzusehen.

Den anderen 18.995 Studenten

ist es momentan ziemlich egal, was an dieser Uni passiert, sie wollen studieren, einen Abschluß und anschließend Karriere machen, wie vor 1989.

Es wird also noch eine Weile dauern mit der Erneuerung an der HUB, dies sei aber nicht weiter verwunderlich, und, wenn alles gut geht, so der Präsident der Universität Oldenburg, Michael Daxner, "wird aus dieser Kaderschmiede einmal eine demokratische Universität werden".

Nun gut, er ist gegangen als Mitglied der ZPSK, denn "das Puzzle Humboldt-Universität ist mir zu schwierig, ich bin dafür, dieses wegzuschmeißen und ein neues zu kaufen!"

Wegschmeißen und neu einkaufen geht nicht, ist zu teuer, also: Weiterpuzzeln.

Übrigens: Heute Abend (16.06.) wehte über den Köpfen der Brüder Humboldt nur noch Schwarz-Rot, und auf Halbmast, da muß doch irgend jemand auf's Dach geklettert sein, die Fahne runter geholt haben, das "Gold" abgetrennt und ...

... Humboldt-Universität 1992 ein Riesenchaos.

★ Ulli und Jens

Anzeige

**STUDENTEN/INNEN-, SCHÜLER/INNEN-, JEDERMANN/FRAU-,
LAST MINUTE-, CHARTER- UND LINIENFLÜGE**

WELTWEIT IN DIE LUFT GEHEN...

Flugtickets, nicht nur für Studentinnen

Athen	ab 455
London	ab 359
New York	ab 935
San Francisco	ab 1279
Toronto	ab 799
Bangkok	ab 1270
Singapore	ab 1310

Studentinnen bis 29

Helsinki	499
Kopenhagen	299
Madrid	699
Moskau	699
Nizza	549
Paris	399
Warschau	299

(Preise in DM ab Berlin, Europa zzgl. 6 DM Tax, in Nordamerika zzgl. 50DM Tax)
Weiterhin Sprachreisen, Individualreisen und natürlich den internationalen Studentenausweis.



STUDENTEN REISESERVICE

Marienstraße 25
O-1040 Berlin

Tel. 2 81 67 41

Umberto Eco hat eigentlich schon alles gesagt. Vielleicht noch so viel: Spiegelmann arbeitete von 1978 bis 1991 an "Maus", das in zwei Comicbänden vorliegt. Eine ungewöhnliche, umstrittene Rückblende und Aufarbeitung des Holocaust in Comicform. Spiegelmann erzählt lebhaft, mit Hu-

Die Judenfrage

Erst in meinem vierzehnten bis fünfzehnten Jahre stieß ich öfter auf das Wort Jude, zum Teil im Zusammenhange mit politischen Gesprächen. Ich empfand dagegen eine leichte Abneigung und konnte mich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren, das mich immer beschlich, wenn konfessionelle Stänkereien vor mir ausgetragen wurden.

Als etwas anderes sah ich damals diese Frage aber nicht an.

Linz besaß nur sehr wenige Juden. Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich ihr Äußeres europäisiert und war menschlich geworden; ja, ich hielt sie sogar für Deutsche.

Der Unsinn dieser Einbildung war mir wenig klar, weil ich das einzige Unterscheidungsmerkmal ja nur in der Konfession erblickte. Daß sie deshalb verfolgt worden waren, wie ich glaubte, ließ manchmal meine Abneigung gegenüber ungünstigen Äußerungen über sie fast zum Abscheu werden.

Vom Vorhandensein einer planmäßigen Judengegenseinschaft ahnte ich überhaupt noch nichts.

aus: Adolf Hitler, "Mein Kampf", S.55



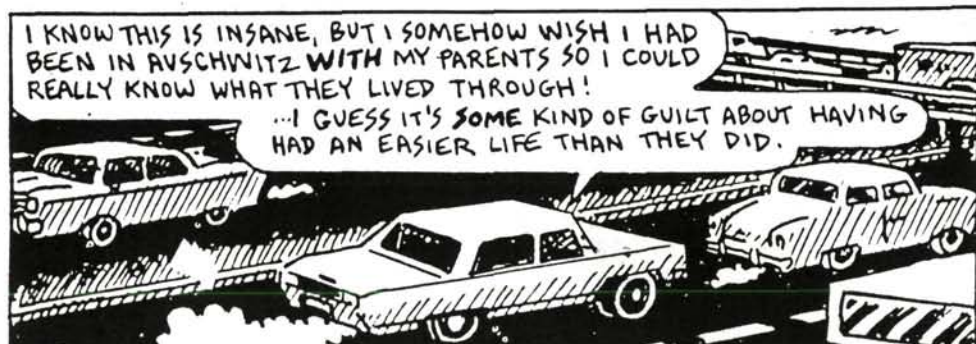
mor, auf eine Art persönlich. Juden sind die Mäuse, Deutsche Katzen, Polen Schweine, Amerikaner Hunde. Er schildert die Geschichte seines Vaters Vladek, die eines Überlebenden, die Geschichte seines im zweiten Weltkrieg umgekommenen Bruders Richieu, und somit auch seine eigene. "Maus" schockiert durch dokumentarische Details und besticht mit nüchterner Wiedergabe paradoxer Umstände, die Vladek auf seinem Weg von Czystochowa, seinem Heimatort in Südpolen nahe Auschwitz, zuerst als Soldat an die polnisch-deutsche Front,

anschließend als Gefangenen durch verschiedene Konzentrationslager und letztlich als Überlebenden nach New York begleiten. "Maus" ist beides zugleich. Comic und Dokumentation. Als Kontrast hierzu sei ein Auszug aus Hitlers "Mein Kampf" zitiert. "Maus" ist wärmstens zu empfehlen, eine deutsche Übersetzung liegt vor.

"Maus",

ein Buch, das Sie nicht einfach aus der Hand legen vorm Schlafengehen. Wenn die zwei Mäuse über Liebe reden, sind Sie angetan, leiden die Mäuse, so weinen Sie. Mehr und mehr sind Sie bezaubert von der Sprache einer osteuropäischen Familie, deren Geschichte vom Leid und Humor des Alltags handelt und bestimmt ist von einem zärtlichen, faszinierenden Rhythmus. Haben Sie "Maus" beendet, sind Sie traurig, diese magische Welt verloren zu haben, mit der Konsequenz, daß Sie zu ihr zurückkehren werden.

Umberto Eco



Art Spiegelman is co-founder/editor of *Raw*, the acclaimed magazine of avant-garde comics and graphics.

His work has been published in the *New York Times*, *Playboy*, the *Village Voice*, and many other periodicals, and his drawings have been exhibited in museums and galleries here and abroad. Honors he has received for *Maus* include a Guggenheim fellowship, and nomination for the National Book Critics Circle Award. Mr. Spiegelman lives in New York City with his wife, Françoise Mouly, and their daughter, Nadja.



Kritik und Kommentare - are welcome!

Von einem, der auszog, seine "Vertretung" zu suchen

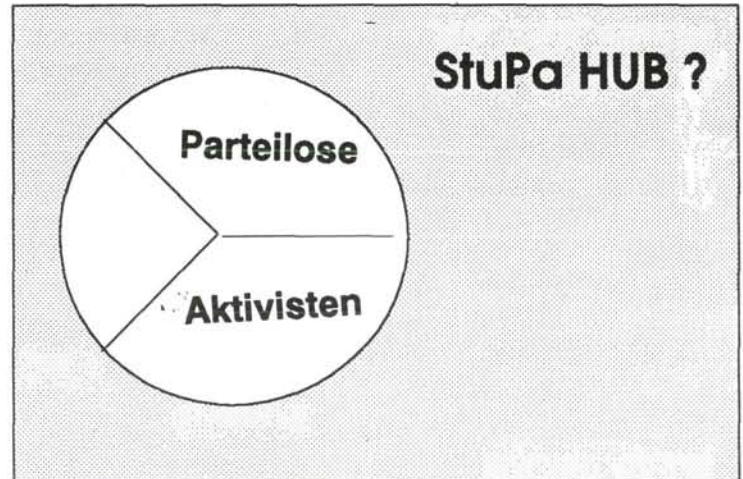
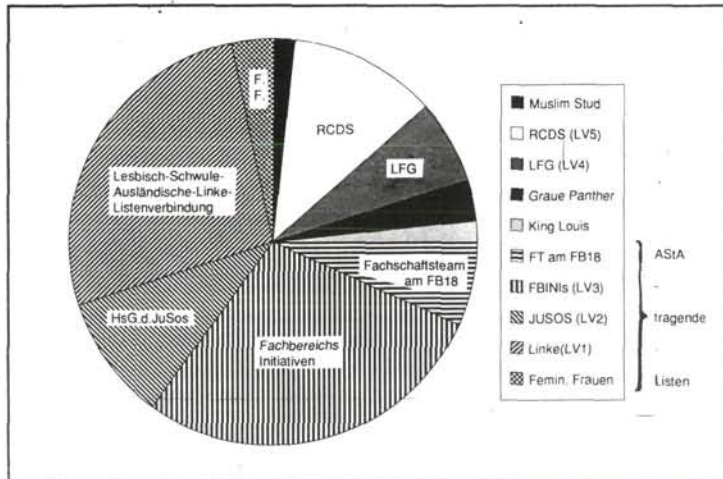
Ist eigentlich bekannt, daß die StudentInnen der HUB keine studentische Vertretung haben? Trefender gefragt: Gibt es an der HUB StudentInnen, die sich dafür interessieren, daß es keine studentische Vertretung an der HUB gibt? Nein,

Mehrheit nahm nicht teil; wohl votierten 80% der abgegebenen Stimmen für den StuRa, doch zu dessen Bestätigung hätte er den Rückhalt bei mindestens der halben Studentenschaft haben müssen. Das war der Todesstoß für den StuRa. Tot ist

gen ist StuPa-Wahl (zum Studenten-Parlament). Zu dieser würden sie sich dann stellen, die Jugendparteien der großen Parteien, andere Interessenvertretungen und vielleicht Einzelpersonen, die eigene Ideen entwickeln.

bilden - oder gibt es euch schon? Ich meine nicht nur elitäre Treffs, sondern "so richtig echt"? Dann gebt Euch zu erkennen! Wo seid Ihr, wann zu erreichen?

Stefan S.



behaupte ich. Keiner will durch irgendjemanden vertreten sein. Hinsichtlich des politischen Desinteresses an Interessenvertretungen liegen wir im ostzonalen Trend.

Lange ist es her, da gab es eine Urabstimmung. Ergebnis: Die

er nun*, und einen Asta haben wir auch nicht. Werden wir auch nicht haben, nicht demnächst, vielleicht nach Olympia 2000. Dennoch - ich glaube, es wird einmal ein Wunder geschehen, und dann...

Nehmen wir also mal an, mor-

Nach dem Berliner Hochschulgesetz muß ein StuPa 60 Sitze haben. Um diese Sitze streiten die Vertretungen mit ihren im Vorfeld vorgestellten Kandidaten und Programmen. 60 Sitze, das erfordert eine Substanz, aus der sich schöpfen lassen muß. Die Vertreter, die ins Parlament gewählt worden sind, finden sich anschließend zusammen, um den Asta zu wählen. Der Asta ist sozusagen dessen Regierung.

Der Asta der TU beispielsweise bestimmt u.a. über die Vergabe der studentischen Gelder. Damit sind die 10 DM, die man zu Beginn jedes Semesters an den Asta zahlt, gemeint. Immerhin eine Summe von 700.000 DM im Jahr an der TU. Ein Teil des Geldes wird zur Deckung der laufenden Kosten des Asta verwendet.

Die verbleibende Summe steht StudentInnen zur Verfügung, die an Projekten arbeiten und finanzielle Unterstützung brauchen. Jene wenden sich per Antrag an den Asta.

Wo aber sind sie, die Parteien der HUB? Am Stammtisch der HDS fanden sich drei gänzlich apolitische Gobang-Spieler, der Treffpunkt des RCDS war von vornherein verschlossen.

Soweit dieser kurze Ausblick. Eines Tages werden sich an der HUB HDS, Jusos, Julis, RCDS, Schwulen-Lesbenvertretungen und andere

* Und hier der Finderlohn für den frustrierten Recherchisten: Die studentischen Angelegenheiten werden z.Zt. von einem "Forum studentischer Arbeitskreise" erledigt. Auf freiwilliger Basis laufen Beratungstätigkeit und verschiedene Projekte. Wann und wo - siehe die Anzeige links.

Sprechzeiten:

Bafög-Beratung:

Dienstag: 14.00 - 16.00 Uhr
Donnerstag: 13.00 - 15.00 Uhr

Hauptgebäude Raum 2078 (StuRa Rechtswissenschaften) Tel.: 2093 2303

Hilfe bei Rechtsfragen:

Mittwoch: 12.00 - 15.00 Uhr

Hauptgebäude Raum 2078 (StuRa Rechtswissenschaften) Tel.: 2093 2303

Sozialberatung / Arbeitskreis Soziales:

Montag ab 18.00 Uhr

Hauptgebäude Raum 3107 (StuRa-Büro) Tel.: 2093 2603 / 2604

Finanzfragen / Verkauf Internationaler Studentenausweis:

Donnerstag: 14.15 - 16.00 Uhr
Freitag: 11.15 - 13.00 Uhr

Hauptgebäude Raum 2016 oder Raum 3107 (StuRa-Büro) Tel.: 2093 2645 / 2976
2093 2603 / 2604

Beratung Lehre und Studium / allgem. Fragen:

Montag, Dienstag und Donnerstag: 13.00 - 15.00 Uhr
Mittwoch: 10.00 - 14.00 Uhr

Hauptgebäude Raum 2016 oder Raum 3107 (StuRa-Büro) Tel.: 2093 2645 / 2976
2093 2603 / 2604

oder: 2031 5282 (KoRa-Büro)

scheinschlag

**Altberliner
Bücherstube**

Buchhandel

***Antiquariat**

Mo. - Fr. 10 - 18 Uhr
Sa. 10 - 14 Uhr
Neue Schönhauser Str. 8

*täglich Ankauf

Cheesecake und Leipziger Allerlei

The 5th German-American Graduate Seminar

Amerikaner, genauer gesagt US-Amerikaner?

Von denen hatte ich mir längst mein Bild gemacht:

Ewig Kaugummi kauend, ignorant, laut in eigenartigem Englisch.

Die Männer mit Kamera über dem vom Bierbauch gespannten Mickey-Mouse T-Shirt und dazu Bermuda-Shorts, die Frauen mit albernen Sonnenbrillen. Gerade von der Nike von Samothrakis noch unsterblich begeistert (oh, isn't that nouice), um im nächsten Augenblick, den Reiseführer in der Hand, zur Mona Lisa zu hasten.

Mir dämmerte zwar, daß so nicht alle sein konnten, aber selbst einen befreundeten amerikanischen Journalisten in Berlin sah ich nur als die Regel bestätigende Ausnahme an.

Unlängst wurde ich eines besseren belehrt. Gemeinsam mit Professor Konrad Canis vom Institut für Geschichtswissenschaften und vier

Studenten des Institutes reiste ich - nicht nach New York - ins verträumte Eichsfeld, als Teilnehmer am 5th German-American Graduate Seminar.

Canis' Kollege von der Universität Hamburg Professor Gruner ist der Organisator dieser jährlich zu unterschiedlichen historischen Themen stattfindenden einwöchigen Seminare. Er hatte in diesem Jahr neben Hamburgern Studenten aus Berlin, Rostock sowie Tucson (Arizona) und Indianapolis eingeladen.

Integration über Nacht

Etwa 20 Studenten aus drei verschiedenen Lebens- und Erfahrungskreisen tauschten sich in den Seminarsitzungen nach zum Teil hochinteressanten Vorträgen über Geschichte und Gegenwart der europäischen Integration aus. Ein gewisser Reiz lag darin, daß die Berliner und Rostocker Studenten zu jenen gehörten, die unlängst über Nacht in diesen Integrationsprozeß aufgenommen wurden, während die USA quasi in selbiger Nacht juristisch meßbar an Einfluß in Deutschland einbüßten und den europäischen Plänen somit noch skeptischer entgegenreten.

Ganz und gar nicht skeptisch traten

mir allerdings die amerikanischen Studenten gegenüber.

In perfektem Deutsch beschämte mich eine amerikanische Germanistikstudentin aus Arizona, als sie mich zu meiner Meinung zur mittelalterlichen deutschen Literatur, so etwa zur Lyrik Hartmann von Aues befragte. Mit Chris, der in Indiana Osteuropawissenschaften studiert, stritt ich über Grammatik und idiomatische Wendungen im

Osteuropa in Indiana

Russischen. Nichts von der "typischen" Ignoranz der Amerikaner. All die festgefahrenen Vorurteile mußte ich bei ernsthaften und ausführlichen Gesprächen, ob nun im Seminarraum oder beim Tequila, über Bord werfen.

Fazit: Die Amerikaner sind ja gar nicht so. Daß die Amerikaner auch nicht so waren (schräg), lernte ich bei dem mit Abstand interessantesten Vortrag des Ex-Diplomaten Dr. Wolfgang Schütz, der in den 50er Jahren politischer Berater des Ministers für Innerdeutsche Angelegenheiten Dr. Jacob Kaiser war. Er, Kaiser, aber besonders auch der damalige amerikanische Botschafter in Moskau gehörten zu einer Gruppe westlicher Politiker, die damals neben der sogenannten Eindämmungspolitik den Dialog mit der UdSSR und den sog. Ostblockstaaten nicht abreißen lassen wollten. Ihr Ziel war, die Kriegsgefahr zu verringern und die Selbstreformation in der UdSSR, wie sie 30 Jahre später tatsächlich erfolgte, bereits damals zu fördern. Daß es solche Denkansätze zu jener Zeit bei maßgeblichen Köpfen gab, und diese von der Politik dann offensichtlich übergangen wurden, zeigt einmal mehr, daß damals auch westwärts des Eisernen Vorhangs die kalten Krieger wenig an einer Entspannung der Lage interessiert waren.

Als das Seminar, bei dem die amerikanischen Gäste auch Sachsen-Anhalt und Thüringen kennenlernten, schließlich zu Ende ging, war ein UnAuf-Schreiber um einige Vorurteile ärmer, UnAuf aber um eine US-Korrespondentin reicher. Oliver

Gefordert:

Die Anzeigenspalten

Hebräisch:

Lesen (mittels der rezeptiven Grammatik, d.h. ohne jedes Wort kennen zu müssen), Sprechen und Schreiben. Kostenlose Beratung: Tel. 030/8013281 (Meir)

Wir sind noch nicht in der Sommerfrische !



Zum Abschluß des Sommersemesters spielt am

11. Juli 1992 um 20.00Uhr

**die "cappella academica",
das Sinfonieorchester der Humboldt-Universität Berlin,
im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.**

Im Programm:

**Anton Bruckner, W.A. Mozart,
Friedrich Nietzsche und Ludwig van Beethoven.**

**Ermäßigte Karten (10 DM, 6 DM) am 8. Juli 1992
von 10-14 Uhr im Foyer Hauptgebäude. (Sonst
an der Abendkasse und zum Normalpreis im
Vorverkauf Schauspielhaus).**

Nationbuilding zweier Welten

Südafrika braucht noch Jahrzehnte zur Überwindung des Apartheiderbes

Südafrika kämpft um eine Zukunft, versucht, die Folgen der Apartheid zu beseitigen, sucht nach Antworten auf weltweit ungelöste Probleme der Dritten Welt, probiert erste Schritte auf dem Weg der Nationbildung. Acht junge Journalisten aus der Bundesrepublik hatten Gelegenheit, diese Prozesse zu beobachten. Eine von ihnen schreibt über ihre Eindrücke in UnAuf.

Als das Flugzeug in die Wolken-suppe eintaucht, lassen wir ein kaltes, verregnetes Frankfurt/M unter uns zurück und aalen uns in der Gewissheit, diesem trübeuchten Winter noch einmal zu entkommen. Ein wenig später reißt auch die Wolkendecke auf und gönnt uns eine herrliche Aussicht auf die schneebedeckten Berge der Alpen.

Zehneinhalb Stunden später: Landung in der "Goldstadt" Johannesburg, der 1886 gegründeten Metropole inmitten der größten Goldvorkommen der Welt. Hier ist der Tag schon 60 Zeitminuten älter und 25 Wärmegrade. Wir werfen kaum Schatten. Sobald wir unser Gepäck haben, wühlen wir nach

afrikas Straßen herrscht Linksverkehr. Vorbei an sattem Grün und violett blühenden JacarandaBäumen, vorbei an schilf-, ziegel und blechgedeckten Häusern und dem futuristischen Riesenkomplex der Fernuniversität UNISA, vorbei an gepflegten Golfplätzen, an den dunkelhäutigen Jungen und Männern, die den wartenden Fahrern während jeder Ampelrotphase Zeitungen und frisches Obst anbieten, fahren wir nach Pretoria. Die Landeshauptstadt, gleichzeitig Verwaltungszentrum der Provinz Transvaal, zählt 800.000 Einwohner. Sie liegt in 1362 m Höhe, wodurch die Hitze trocken und für uns angenehm ist.

In der Nähe der Stadt ragt ein massiger, fast fünfzehn Stockwerke hoher Granitblock aus dem Busch - das Voortrekker Monument. Es erinnert an den grossen Trek der Buren von der Kapkolonie gen Norden, der 1836 begann und 1838 zum Kampf führte zwischen Voortrekern und Zulu- der Schlacht am Blood River - und schließlich zur Gründung der Republik Natal führte. Vom Denkmal aus können wir das in Grün eingebettete Pretoria

nicht mit SoWeTo (3,7 Mio. Einwohner) nahe Johannesburg zu vergleichen. Doch finden sich auch hier alle neuen ethnischen schwarzen Gruppen: Zulu, Xhosa, Ndebele, Swazi, Tsonga/Shangaan, Tswana, Süd-sotho, Nord-sotho und Venda.

Uns wird empfohlen, Mamelodi

tum, Gewalt und Kriminalität, unzureichende hygienische Bedingungen, schleppende Müllentsorgung, hohe Arbeitslosigkeit. Dabei liegt die Arbeitslosenrate Mamelodis mit 27 % noch unter dem Landesdurchschnitt für die schwarze Bevölkerung, den Dr. Erich Leistner vom



nicht allein zu besuchen. Gebietskämpfe der Taxifahrer sorgen für Unruhen. Die sogenannten "Schwarz-taxis" gleichen äußerlich unserem Kleinbus, nur daß sie erstaunlich viel Mitfahrern Raum bieten. Weil sie billiger sind als öffentliche Verkehrsmittel, werden sie von den Einwohnern der townships oft für den Weg zur Arbeit und zurück genutzt.

Mit Zondi Mathe vom Stadtrat Mamelodis besuchen wir das "township" und relativieren unsere damit verbundenen Vorstellungen. Denn außer Wellblech- und Bretterhütten und den für alleinstehende Männer hingestellte Wohnbaracken sehen wir die typischen festen "matchbox-houses", die allerdings noch kein Bad haben und monatlich tausend Rand Miete kosten. Und auch Stadtteile, in denen sich wirklich schicke Häuser aneinanderreihen - mit Elektrizität, fließendem Wasser und Abwasserentsorgung - und in denen die Schwarzen der mittleren und oberen Schichten wohnen. Die allgemeinen "township"-probleme machen natürlich auch vor dem 1953 gegründeten Mamelodi nicht halt: Wohnungsnot, die durch eine ungebrochene Landflucht in die südafrikanischen Großstädte unvermindert anhält, Analphabeten-

Africa Institute Pretoria mit 30-40 % beziffert.

Aber auch die Bildungsmisere ist in den sechs Grundschulen des "townships" allgegenwärtig. 35 Kinder pro Klasse werden von oft unterqualifizierten Lehrern und nach veralteten Lehrplänen unterrichtet. Der Staat zahlt monatlich 300 Rand für die Ausbildung eines schwarzen Kindes, 1.500 Rand für die eines weißen. Das frühere Verhältnis von 1:7 hat sich damit schon verbessert, ermöglicht aber noch keine gleichmäßige Ausbildung. Dringliche Reformen im Bildungswesen und die Schaffung eines neuen Bildungsmodells sind im Gespräch. Noch fällt uns auf, wie Chancengleichheit mit der bisherigen Bildungspolitik bewußt verhindert wurde, daß körperliche Arbeiten fast ausschließlich von Schwarzen verrichtet werden. Weiße, die nur 20 % der erwerbstätigen Bevölkerung ausmachen, stellen noch immer neun von zehn Ingenieuren, Rechtsanwälten und Managern.

Heidi Letz

**Fortsetzung folgt:
In Nr.40**

**Afrikas
narbenreiche rote Erde**

Mein Land ist in Sorge.
Mein Volk ist zerrissen.
Ich muß jetzt Freiheit schaffen!
Meine Nation wiedergeboren sehen.

Wenn ich helfenwürde, unsere Kinder zu erziehen,
Meine Familie zu lieben.
Wenn ich mich um meine Nachbarn kümmere.
Was für eine Nation wären wir!

Wenn du glaubst,
Etwas tun zu können,
Daß deine Gemeinschaft ein besserer Platz zum Leben wäre,
- Und du würdest es tun. -
Was für eine Nation wären wir.
Nationbuilding beginnt mit dir!

(Plakat in der Redaktion des "Sowetan", der auflagenstärksten Zeitung Südafrikas)

leichten Schuhen, Sonnenbrillen und Hüten. Dann lernen wir unseren treuesten Begleiter kennen: einen weißen Kleinbus. In den folgenden zweieinhalb Wochen gewöhnen wir uns daran, immer auf der falschen Seite einzusteigen und zu fahren: Auf Süd-

überblicken, vom südafrikanischen Schriftsteller Rian Malan "eine zutiefst konservative Stadt in einem zutiefst konservativen Land" genannt. Mamelodi, das township vor den Toren der Hauptstadt, ist mit seinen 70 qm Fläche und 550.000 Bewoh-

Jeder stirbt für sich allein.

UnAUF im Ausland

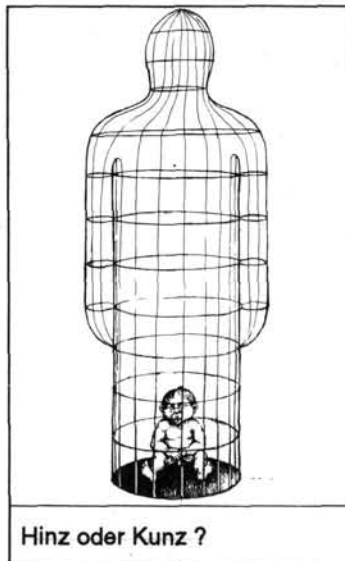
Egal, ob mensch nun in Stuttgart oder in Berlin ist. Entgegen der Behauptung, daß der Imperialismus ein "schöner Tod" sei, ist in Stuttgart nur die Landschaft schön. Und auch da weiß k(aum) einer, wie lange noch. Höchstens der Teufel. So heißt in Stuttgart nämlich der Landesvater. In Berlin könnte sich ein Mensch dieses Namens wahrscheinlich nicht mal zur Wahl stellen, ohne Gefahr zu laufen, daß sich die Leute über die Witze der Wahlkampfgegner tollachen und ihn dann nicht mehr wählen (können). Aber in Stuttgart geht man eben gern zum Teufel. Mal abgesehen von dem besetzten Haus. (Es gibt in Stuttgart eins.)

Radiosender sind in Stuttgart auch Mangelware. In den meisten Stationen wird Wilhelm Busch gespielt. "Geräusch wird störend oft empfunden, weil meist es mit Musik verbunden". Auftretende Hörgeräusche sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Und spätestens 5 vor um muß ich immer den Ton abstellen oder eine Kassette einwerfen. Denn dann beginnen die fünf Werbeminuten. Getreu dem Motto: Jedes Volk hat die Regierung und die Werbung, die es verdient. Einfach blöd.

Als Auslandskorrespondent (in Stuttgart!) bekomme ich die UnAuf mit der Post, so daß man wenigstens eine Zeitung lesen kann. In guten Zeitungsläden kann mensch auch die Berliner taz kaufen. Aber öfter als einmal in der Woche hält ein normaler Mensch diese Wochenzeitung, die täglich erscheint, ja auch nicht aus. Und die Stuttgarter Zeitungen bewegen sich alle auf dem Niveau der Berliner Morgenpost (immer auf die armen Stammkunden!). Darauf kann ich dann doch verzichten. [UnAuf leider nicht.]

Aber auch in Stuttgart ist nicht alles schlecht. Die Kinoszene erinnert den gelernten Ossi permanent an die DDR. Sie hat nämlich auffallende Ähnlichkeiten mit den ehemaligen Buchläden. Früher mußte mensch interessante Bücher immer dann kaufen, wenn es welche gab. Jetzt kauft mensch nur noch Bücher, wenns denn sein muß. In Deutschland geht der Trend ja bekanntermaßen zum Zweitbuch. (Hinz kommt zu Kunz um Rat gelaufen. Was schenkt ein Vater seinem Sohn? Kunz schlug ihm vor, ein Buch zu

kaufen. Ein Buch? Ach nein, das hat er schon. (Wer war das, ich auf jeden Fall nicht. Mein Tip wäre Kästner.) Auf jeden Fall kann mensch



nicht mehr jedes interessante Buch kaufen, weil zumindestens ich dann ziemlich schnell pleite wäre und von Büchern wird mir immer so schlecht (, wenn ich sie esse).

Genauso ist es in Berlin mit den Kinos. Ich hätte, wenn ich in jeden interessanten Film gegangen wäre, jeden Tag ins Kino gehen können. In Stuttgart geht das aus zwei Gründen nicht. Erstens sind die Kinos da noch teurer als in Berlin. Und zweitens muß mensch die interessanten Filme mit der Lupe suchen. Will sagen, mensch muß ins Kino gehen, wenn ein guter Film kommt. Egal ob gerade Zeit dafür ist, oder nicht. Oder sich von seinem überaus üppigen Spesenkonto einen Videorecorder kaufen und sich von dem ungefähr genauso trostlosen Videomarkt abhängig machen.

Aber bald wird Berlin ja Haupt-Staat, und dann wird wohl auch hier die deutsche Ordnung einziehen. Und wenn dann nach der großen Koalition auf Bundesebene ab 1998 die Reps in der Bundesregierung mit-spielen dürfen, kann mensch ja eh bloß noch ausreis(s)en. Fragt sich nur: wohin?

bakunin

PS:

Und zum Schluß ein gewisser Stephan Krawczyk, der vor kurzem in Stuttgart ein Konzert gab, zum Thema: Menschenwürde - die Würde des Menschen - ein schöner deutscher Konjunktiv.

Wenn der Vater mit dem Sohne

Arthur Miller am MGT

Die Vater-Sohn-Beziehung ist eine der kompliziertesten und interessantesten Beziehungskisten überhaupt - nicht nur für Unterzeichneten. In Arthur Millers Stücken ist dieses Verhältnis meistens zentrales und das Geschehen beherrschendes Thema. So auch in dem 1983 geschriebenen "Tod eines Handlungsreisenden", das zum zweiten Mal auf einer Ostberliner Bühne inszeniert wurde. Im Mittelpunkt stehen die letzten 24 Lebensstunden des gekündigten handlungsreisenden Vaters Willy Loman. Er und seine Familie liefern in den "Gewissen Privatgesprächen ... und einem Requiem" (Untertitel) ein menschliches Drama, das in einigen Szenen unter die Haut geht. Lange hat mich Theater nicht so begeistert. Das vielleicht schon im voraus.

Der Vater (brillant gespielt von Klaus Manchen) ist für seine beiden Söhne, insbesondere den älteren, Vorbild, Erfolgsmensch und "verkörpert eine Art von moralischem Gesetz" (Miller). Und Biff, der Ältere, ist die Hoffnung des Vaters. Er soll besser werden und ist schon in der Schule bewunderter Footballstar. Doch wie so oft, der Schein trügt. Die beiden und die ganze Familie machen all die Jahre sich selbst und ihren Nachbarn nur etwas vor. Die Wahrheit ist deprimierend und niederschmetternd.

Willy Loman verliert seine Kunden und hat nie wirklich gut

einer Geliebten. Für den Sohn Biff wird der Prüfungsdurchfall in Mathe zur ersten Katastrophe und kurz darauf stürzt auf Grund eines schmerzlichen Erlebnisses mit dem Vater sein bisheriges Bild vom liebenden Familienoberhaupt zusammen. Er schafft es nur zu Gelegenheitsarbeiten und landet wegen Diebstahls mehrmals hinter Gittern. Biff kämpft aber gegen das trügerische Familienleben, gegen die vom Vater in ihn - bis zum Schluß nicht aufgegebenen - Erwartungen und letztlich gegen die lebenserhaltende Illusion vom möglichen Geschäftsaufstieg Willy Lomans an. Den Vater treibt er damit in den Tod.

Seine Mutter (verkörpert von der immer erfrischenden Monika Lenartz), die von ihrem Mann durch Anschreien und Demütigungen erniedrigt wird, will nicht einmal an dessen Grab die deprimierende Wirklichkeit wahrhaben. Selbst sein jüngerer Bruder geht bei einem handgreiflichen Streit nicht mehr dazwischen, sondern flüchtet in eine Ecke und hält sich seine Arme über den Kopf.

In der Dramaturgie ohne szenische Überleitungen, die eine Verschwendung zur Vorbereitung auf kommende Szenen mit Scheinkonstruktionen nicht zuläßt, wird ein flexibles Zusammenwirken von Vergangenheit und Gegenwart auch ohne unterbrechende Rückblenden ermöglicht. Aus dem Hintergrund der bis an die Decke reichenden dunklen schwarzen Neubauwände, die gleich zu Beginn den Eindruck erwecken, daß kein Ausweg möglich ist, erscheinen Menschen, die inzwischen älter, oder wie die Söhne erwachsen, sind. Sie vermischen sich mit ihren Stimmen unter die gegenwärtigen Gespräche, die eben noch allein im Bühnenlicht geführt wurden. Die vielen schmalen kleinen Türen in den Mauern um das üblich sparsame Bühnenbild sind ein Labyrinth von Gefühlen, Träumen und Erinnerungen. Man irrt mit auf der Bühne herum. Die deutliche Offenheit und das Bewußtsein über die eigene Familienvergangenheit schmerzt manchmal schon sehr. Miller weiß, wovon er schreibt.



verdient. Geld muß er sich borgen und sein Haus ist mit Hypotheken belastet. In einer der vielen Städte, die er bereist, vergnügt er sich mit

Robert Rauh

Wissotzki und King Fish of Nazareth

Ein Treffen am Fuß der Golanhöhen

In Stiefeln und in Regenkleidung husche ich in die Bootshalle. Isaack, in Odessa geboren und seit neun Monaten in Israel, ist immer der erste und schon dabei, Netze auszubessern. "Boker tov, ma nisch ma". Zeit bleibt immer und überall für diese Floskel: Morjen, wie geht's? Dann gibt es erst einmal einen Tee.

Tee Wissotzki trinkt man in Israel, so man will, mit Minze.

Es gehört schon etwas mehr Glück als Verstand dazu, daß es mich ausgerechnet zu den Fischern auf den See Genezareth verschlagen hat. Der Fischkutter gehört dem Kibbutz "Ein Gev", am Fuß der Golanhöhen gelegen. Wie ein Kibbutz funktioniert,

mitglied arbeitet für die Gemeinschaft, Lohnunterschiede bezüglich verschiedener Tätigkeiten sind gering. Die ersten Kibbutzim wurden um die Jahrhundertwende gegründet, meist von Auswanderern aus Osteuropa. Relativ problemlos ist es, als Volontär für eine gewisse Zeit im Kibbutz unterzukommen.

"Jahla, jahla" treibt mich Enon an, ich war wohl etwas eingedöst. Stew aus London und Lesley aus Winchester sind mit der Lebensmittelliste schon an Bord gegangen. Stew und Lesley sind Volontäre, so wie ich. Frühstück gibt es an Bord. Das hat sein eigenes Flair.

Volontäre kommen und gehen,

dere ist ein Privatunternehmer.

Was er denkt, was die Leute heute bewegt, in einem Kibbutz zu leben, will ich von Enon wissen, denn offensichtlich ist der Idealismus aus vergangenen Zeiten lange verschwunden. "Viele sind so aufgewachsen, kennen nichts anderes oder haben durch Verwandte oder Freunde Gefallen am Kibbutzleben gefunden," meint er. Nicht vergessen darf man, daß das Leben in einer solchen Gemeinschaft viele Sorgen des Alltags draußen in Israel erspart. Auch die Lebenshaltungskosten sind enorm gestiegen, da ist ein Kibbutz eine willkommene Einrichtung für junge Familien. "Ohne mit

Der Fangvorgang an sich ist auf den ersten Blick verwirrend, aber das gibt sich. Der Kutter zieht ein Beiboot hinterher, woran ein Netz, das auf der Rückbank des Kutters liegt, geknotet ist. Kommt das Kommando zum Klarmachen des Bootes für einen Fang, wird das Seil, das Kutter und Beiboot außerdem verbindet, gelöst. Das Beiboot bleibt zurück. Der Kutter fährt einen Kreis und erreicht das Beiboot von der anderen Seite. Das Netz muß man sich nun als einen im Wasser stehenden Zylinder vorstellen, dessen unterer Kreis durch eine Seilwinde eingeholt wird, so daß sich der Zylinder zu einem Sack schließt. Die Fische sind gefangen. Ein Kran holt das Netz endgültig ein und mit Hilfe eines Keschers wird der Fisch in das Beiboot geschaufelt.

An diesem Tag warfen wir das Netz am frühen Nachmittag. Ein guter Wurf von ca. 9t, was auch den Kapitän auszeichnet. Entladen wird der Fisch mit Hilfe eines Schaufelradbaggers in Kisten à 40 kg. Bis alle Kisten in die Kühlhäuser verfrachtet sind, ist es bald Zeit fürs Abendbrot. Zuvor wird Hassans klapperiger Peugeot pick-up beladen. Inzwischen zieht er sich zu einem Gebet zurück. Die Sonne ist gerade untergegangen. Hassan ist Palästinenser. Er nennt sich stolz King Fish of Nazareth. Während er seinen Gebetsteppich gen Mekka ausrichtet, überbrücke ich mir einen letzten Wissotzki und mache mich auf den Weg zur Dusche.

Matai machar ba boker? Wann morgen früh? Schewa, um sieben! Ein ganz normaler Tag im Kibbutz "Ein Gev" am Fuß der Golanhöhen gelegen.

Stefan S.



Und er ernährte das Volk mit drei Fischen

Foto: Torkos

hat mich schon lange interessiert. Ob meiner vagen Vorstellungen machte ich mich auf den Weg, um mir vor Ort ein genaues Bild zu machen. Die verbreitetsten Vorurteile sind wohl die folgenden zwei: Ein Kibbutz, das ist so eine Art Arbeitslager, irgend so'n kommunistisches Zeug. Andere stellen sich darunter den Himmel auf Erden vor oder zumindest etwas geglätteten Sozialismus. Die Realität hat sich, wie so oft, für einen Mittelweg entschieden: ---- Ein Kibbutz ist eine landwirtschaftliche Gemeinschaft, in der es keinen Privatbesitz an Produktionsmitteln gibt. Jedes Kibbutz-

meint Gal, der zweite Israeli an Bord. Einst war sogar ein deutscher Priester sein Kollege. Er nahm stets die Bibel mit hinaus auf den See.

So lange keine Fische in "Sicht" sind, bleibt genug Zeit für small talk. Einer der Israelis sitzt immer am Steuer und wirft nebenbei ein Auge auf den Radarschirm, so werden die Fische geortet. Heute sind wir die ersten, die die spiegelglatte Oberfläche des Sees durchbrechen. Am Ostufer tauchen die Golanhöhen aus dem morgendlichen Dunst. Später werden wir auf zwei weitere Boote treffen. Eines fischt für den Nachbarkibbutz Ginnosar, das an-

der Lupe danach zu suchen, die Ansprüche, die die Kibbutzniks an das Leben stellen, sind bescheiden. Die Arbeitsatmosphäre schien mir entspannter. Daß jedoch ganze 3% der israelischen Bevölkerung in einem Kibbutz leben (Einw.gesamt ca. 5,5 Mio), spricht für sich.

Ein vermeintlicher Fischschwarm hat unser Gespräch unterbrochen. Wir lehnen uns wieder zurück. Der See ist reich an Fisch. Täglich fangen wir ca. 5-7t Sardinen, nachts vor allem größere Karpfenarten. Während der Sommermonate wird nur nachts gefischt, tagsüber ist es zu heiß.

**WEITERE
INFORMATIONEN UND
VERMITTLUNG
ÜBER:**

**Vereinigte
Kibbutzbewegung
Savignystr. 49
6000 Frankfurt/Main
Tel.: 069-740154**

Wovon Konzelmann immer klaut...

Orchideenfächer der HUB: Islamwissenschaften



Ich selbst bin Student dieser Fachrichtung, und zwar im vierten Semester. Wenn ich nach meiner Fächerkombination

gefragt werde, und darauf antworte, Islamwissenschaft zu studieren, sehen mich nicht selten fragende und erstaunte Gesichter an. Die Assoziationen, welche meine GesprächspartnerInnen haben, wenn sie das Wort Islamwissenschaft vernehmen, sind sehr verschiedenartig, treffen aber nur selten den wahren Inhalt.

Es könnte für viele StudentInnen, und solche die es noch werden wollen, interessant sein, genaueres über diesen "Exoten" unter den Studien-

Gewollte Exotik ?

fächern zu erfahren.

Die Islamwissenschaft gehört zu den Fächern des Vorderasiatischen Institut des Fachbereichs Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie definiert sich als eine Disziplin der Orientalistik, wie auch die anderen Fächer des Instituts - die Modernen Vorderasiastudien, die Mittelasiastudien, die Iranistik, Turkologie und Hebraistik. Die ihrer Natur nach historische Disziplin untersucht, basierend auf der arabischen Philologie, den Islam in seiner religiösen, kulturellen und geschichtlichen Dimension in den verschiedenen regionalen Räumen. Interessant ist dabei, daß der geographische Raum, mit dem sich Islamwissenschaftler beschäftigen können, sehr großen Ausmaßes ist. Allein, wenn ich die islamisch geprägten Länder betrachte, reicht er in west-östlicher Richtung von Marokko in Nordafrika über den ursprünglich arabischen vorderasiatischen Raum bis nach Indonesien in Südostasien. In Nord-Süd-Richtung finden wir Muslime von den mittelasiatischen Republiken der ehemaligen UdSSR bis nach Tansania in Ostafrika. Dazu kommt

noch die wachsende Zahl der muslimischen Gläubigen in europäischen Ländern. Dies eröffnet dem Islamwissenschaftler ein riesiges wissenschaftliches Arbeitsfeld.

Der Frage "Was ist denn das?" folgt häufig eine weitere: "Und was willst du später einmal damit anfangen?". In dieser Frage ist das Spektrum der Möglichkeiten viel größer, als man zunächst annimmt. Das Studium soll die StudentInnen für Berufstätigkeiten in allen Bereichen der Kommunikation und Kooperation mit den Ländern des islamischen Orients qualifizieren. Den kleinsten Teil der Möglichkeiten macht dabei die Tätigkeit in der Wissenschaftsdisziplin Islamwissenschaft aus - das bedeutet die Auseinandersetzung mit religiösen, historischen, rechtlichen und anderen Problemen des Islams in Vergangenheit und Gegenwart an Universitäten und anderen gelehrten Einrichtungen. Dies schließt die philologische Auseinandersetzung mit arabischsprachigen Originalquellen ein.

Ein nächstes Arbeitsfeld könnte sich in Kopplung mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wie der Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft oder Jura, erschließen. Gerade dies wäre ein interessantes Moment dafür, seinen eigenen Horizont bei der wissenschaftlichen Tätigkeit, auch über den "Tellerrand" von Europa hinaus, zu erweitern. Jedoch macht die wissenschaftliche Laufbahn nur einen kleinen begrenzten Teil des Spektrums der Möglichkeiten aus.

Vielfältig hingegen ist das Angebot im Dienstleistungs- und Me-

Bi- oder multilateral

diensektor. Die Nachfrage nach JournalistInnen, RedakteurInnen und anderen MitarbeiterInnen im Medienwesen mit Kenntnissen der islamischen Länder und ihrer Bewohner, und vor allem in der arabischen Sprache, ist im Ansteigen begriffen. Auch ist es ein Erfordernis unserer Zeit den hauptsächlich medienge-

prägen Dilettantismus, bezüglich des Wissens über den Islam, weiter zurückzudrängen. Desweiteren sind in Dienstleistungseinrichtungen, wie zum Beispiel Reiseagenturen, MitarbeiterInnen mit solch einer Ausbildung nicht unbeliebt. Gerade für Reiseangebote, die sich nicht in den ausgefahrenen Gleisen des "klassischen" Reisens bewegen sollen, sind Kenntnisse von Land, Sprache und Leuten eine unabdingbare Voraussetzung. Doch damit ist die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten noch längst nicht erschöpft. Auch ein Einsatz in Kulturstiftungen, bi- oder multilateraler Natur, vor allem im

Das heilige Buch der Muslime

außereuropäischen Bereich, wäre denkbar. Dabei denke ich nicht nur an die Funktion des Sprachmittlers, sondern an die einer Fachkraft mit politischen, rechtlichen und ökonomischen Durchblick. Schließlich wäre als bestimmt noch nicht letzte Möglichkeit die Arbeit in einer orientalischen Bibliothek zu erwähnen, denn ohne ausreichende Kenntnisse in mindestens einer Sprache des Orients ist die Systematisierung der vielen verschiedenen Titel kaum möglich.

Ich hoffe, mit dieser kleinen Auswahl habe ich der Frage: "Kann man damit überhaupt etwas anfangen?" einen Riegel vorgeschoben.

Einen großen Teil des Studiums (vor allem in den ersten vier Semestern) nimmt naturgemäß die Ausbildung in der arabischen Sprache, der Sprache der wichtigsten islamischen Länder und des heiligen Buches der Muslime, ein. Dazu gehören das Erlernen des modernen Arabisch, aber auch die Einführung in die klassische arabische Sprache (Koransprache). Danach sollen die StudentInnen zunächst befähigt werden, einfache Texte zu lesen und zu übersetzen. Im Hauptstudium (ab dem fünften Semester) sollen sie dann mehr und mehr in der Lage sein, arabischsprachige Originalquellen zu nutzen. Da die Bewohner des islamischen Orients jedoch nicht nur

Arabisch sprechen, ist es notwendig noch mindestens eine der weiteren Sprachen (z.B. Türkisch oder Per-

Individuelle Betreuung

sisch) zu lernen. Das gilt aber nur für Hauptfachstudenten. Weitere Inhalte der Ausbildung sind die arabische Philosophie, der Islam in seiner frühgeschichtlichen Periode, sowie Funktion und Erscheinungsform des islamischen Volksglaubens in enger Beziehung zur Religionspsychologie und Ethnologie. Zu einem immer gewichtigeren Schwerpunkt in der Lehre wird sich der Islam in Indien, sowie anderen Ost- und südostasiatischen Staaten und in Westafrika entwickeln. Die islamische Kunstgeschichte ist als Nebenfach integraler Bestandteil dieser Konzeption.

Einen großen Vorteil für StudentInnen sehe ich in der Dimensionierung des Instituts. So decken im Fach Islamwissenschaft vier Lehrkräfte die Ausbildung von derzeit zehn HauptfachstudentInnen, etwa noch einmal soviel Nebenfächlern und einigen Interessierten ab. Dies ermöglicht unter anderem auch eine individuelle Betreuung der Studie-

Institut der Zukunft

renden und eine äußerst angenehme Studienatmosphäre.

Vielleicht habe ich mit diesem kleinen Beitrag zu einer viel zu wenig bekannten Fachrichtung aus dem Repertoire der Humboldt-Universität doch bei einigen noch Unent-schlossenen Interesse für das weite und überaus interessante Feld der Orientalistik geweckt. Nähere Auskünfte über das Vorderasiatische Institut erhaltet ihr in der Kommode auf dem August-Bebel-Platz im Raum 407.

Die Glosse zum inneren Kampf

Heute: Ein neues Hegeldenkmal

Alle Gerüchte sind Lüge. Auch wenn die Universität wie das Kaninchen auf die Schlange blickt, in allen Fragen der Erweiterung der Universität (Marx-Engels-Kaserne, Umzug der Naturwissenschaften nach Adlershof), ja selbst in der Frage der Ausgliederung von Fachbereichen (Veterinärmedizin) scheinbar wehrlos, völlig paralysiert gegenüber Senat oder/und Bundesregierung verharret, sich treiben läßt oder treiben lassen muß: Es gibt doch ZÜNDENDEN IDEEN der HUB, die sie souverän, zukunftsweisend umsetzt und die alle Lethargievorwürfe gegenstandslos werden läßt...

Es war im grauen Jänner da wurde von dubiosen Gestalten, wohl von der HUB beauftragt, etwas

aufgestellt, in einer "Nacht und Nebel-Aktion" ein Denkmals-pendant zum bronzenen HEGEL auf dem Hegelplatz in Stein mit Metallbeschlag! Doch zu welchem Zweck? So fragte man sich zu Recht, wenn man in eilemdem Schritt und geistig leicht abwesend vom Seminargebäude in Richtung Maxim Gorki Theater zu neuen geistigen ufern drängte, und an einer Stelle, wo doch bisher nichts im Wege stand, man plötzlich an einem steinernen Hindernis aufschlug. Gelang das Ausweichen noch kurz vor dem Zusammenstoß, weil die Sinne einem noch nicht entschwabt waren, so blieb doch das Erstaunen zurück, ob des unförmigen Gebildes, das einem da gegenüberstand.

War es ein gastlicher Tisch, der die Platzprobleme der tagtäglichen Mensenschlacht vom Mittag auf orginelle Art lösen sollte, oder der zu täglichen Festivitäten der Studentenschaft anregen konnte? Allein, es fehlten dafür die Stühle und der lästige Metallstreifen in der Mitten der steinernen Tafel blieb

als Hindernis...

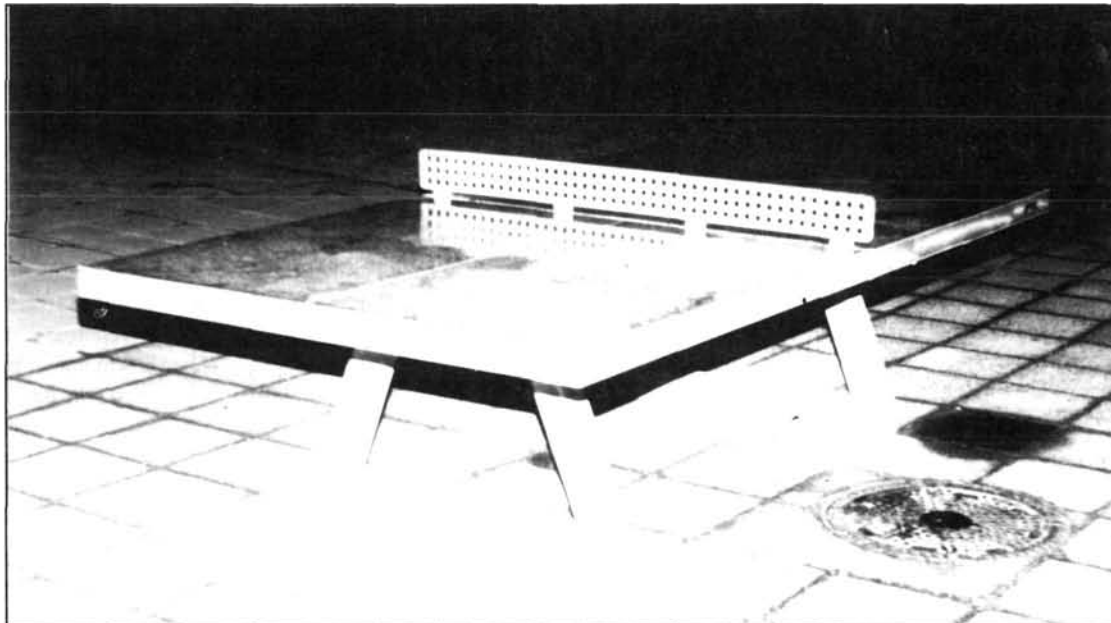
Wochen gingen ins Land. Nach dem Sonnendarben des Winters wurde es auf einem Male sommerlich warm. Und da stand nun das Ding, von dem keiner wußte, WOZU. Und man gierte doch nach Verweilplätzen in wohliger Sonnenwärme.

berlaufenden. Ich war mehrere Male, wenn ich jemanden in direkter Nähe des Tisches in seiner Tasche kramen sah, kurz davor, auszurufen: "Zieh!"

Doch nie kam es wirklich dazu, weil alles hoffen immer wieder im Desaster endete: das Herausholen eines Taschentuchs, eines Buches

beschleicht mich mehr und mehr die Vermutung, es könnte doch ein DENKMAL sein, ein verstecktes Sinnbild für die Universität. Von verwegen, geistreichen Verwaltungsbeamten initiierte KUNST (der eigenen Reflexion?): Die Humboldt-Universität ein Spielgerät, klotzig unförmig, robust-praktisch, für eine Praxis, die nicht eingeübt wird an diesem Ort; die HUB ein Spielfeld politischer Profilierung, ohne daß wirklich auf ihr gespielt wird, der Fels in der Brandung, der die Werte des Vergangenen hält allein, es fehlt die Brandung...???

ulli



Inschrift gesucht ! Foto :SS

Ach und da nahm man halt das steinige Ding, wenns auch ungemütlich war (noch fehlt ja an Bänken in DIESEM Revier...), und setzte sich drauf: halb sich mit den Armen abstützend, halb hinunter-rutschend, immer aber sich bewegend wegen der Härte des Sitzgrundes,...aber der SONNE näher(im Sitzen)! Fürwahr, eine Insel der Kommunikation entstand.

Doch war das im Sinne des Erfinders? Und welches Erfinders?

Ein Experte sportlicher Kommissionen wies mich auf folgendes hin: Es könnte eine Nachbildung dieser in Bungalowsiedlungen sozialistischer Provinienz so beliebter steinerner Ungetüme sein, die zum Ausführen des von zwei Personen mit drohenden Kellen und einem chinesischen, schnell-springenden Ball, zusammen genannt: Ti-schten-nis, benötigt werden. Und um diese Vermutung nachzuprüfen, wartete ich viele Stunden mit einer dieser genannten Kellen, versteckt in meiner Büchertasche, und musterte Vor-

oder Hefters und die unausweichliche Einnahme der scheinbaren Spielfläche durch mitunter vielzähliges Sitzfleisch.

SPIELEN UNMÖGLICH!

Die Frage bleibt: WOZU? Und da der Spieldrang so fundamental von allen Protagonisten des Spiels mit der Kelle unterdrückt wurde,

Wir gratulieren
der BILD zum
40. Jahrestag

Ich will Euch, UnAUFGEFORDERT!

Ich möchte die nächsten ... Das Geld (pro Nr. 1,-DM) ist Nummern ab Nr. ... im auf Euer Konto eingezahlt: Briefkasten finden.

Meine Adresse:

Name Vorname

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

UnAUFGEFORDERT

Unter den Linden 6, Berlin O-1080

Berliner Sparkasse, H. Lund, 104002077, BLZ 10050000

[Bitte eine Kopie des Einzahlungsbelegs beilegen.]

Bitte nicht mehr an unseren Ständen abonnieren!

Wir garantieren, daß die bestellten Nummern zugeschickt werden, sobald das Geld bei uns auftaucht.